

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 81 [i.e. 82] (2020)

Heft: 5: Genderkompetenz in der Schule

Artikel: Genderkompetenter Unterricht als Antwort auf unterschiedliche Lernvoraussetzungen

Autor: Grünewald, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genderkompetenter Unterricht als Antwort auf unterschiedliche Lernvoraussetzungen

Im Schulalltag begegnen wir vielfältigen genderrelevanten Situationen, die uns gelegentlich auffallen, meist aber einfach normal vorkommen.

VON ELISABETH GRÜNEWALD, EM. PROF., PH BERN



Kommen Ihnen folgende Situationen bekannt vor? Wie schätzen Sie sie ein?

- Ein Primarschüler weigert sich einen Teil der Farben aus dem Malkasten zu verwenden, weil es «Mädchenfarben» seien.
- Ein Bub kommt mit Haarspangen in den Kindergarten und verkleidet sich gerne als Prinzessin. Seine

Mutter zeigt sich besorgt.

- Einige Mädchen in der Klasse sind sehr leistungsstark, zweifeln aber an ihrer Begabung.
- Einzelne Mädchen sind sehr still und angepasst. Als Lehrperson sind Sie einerseits froh über diese Ruhepole, fragen sich aber andererseits, ob sie zu kurz kommen.

Um mit solchen Situationen gut umzugehen und Schülerinnen und Schüler bestmöglich zu fördern, brauchen wir Genderkompetenz.

Was ist Genderkompetenz?

Genderkompetenz entsteht durch ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Fähigkeiten. Zunächst gilt es eine

Situation bewusst wahrnehmen und einordnen zu können. Das ist gar nicht so einfach, da es bei doing-gender (s. Kasten) um kulturell eingespielte Situationen und Handlungen geht. Sie entsprechen den vorherrschenden Bildern und Meinungen. «Buben sind halt wilder, raumnehmend und fordernder, Mädchen braver, ordentlicher und angepasster.» «Schüler sind nun mal besser in Mathe und Technik, Schülerinnen in Sprachen.»

Erst, wenn wir empirische Befunde kennen, die solche Vorannahmen widerlegen, schärft sich unser Blick auf den Schulalltag. Es braucht demnach das entsprechende empirische Wissen und für die Umsetzung im Unterricht soziale und methodisch-didaktische Instrumente. Zentral ist auch die Wirkung des Männlichkeits- bzw. Weiblichkeitsmodells, das wir als Lehrperson unseren Klassen vorleben.

Gründe für unterschiedliche Schulleistungen von Schülern und Schülerinnen

Ein Projekt untersuchte geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Leistungen und Lernvoraussetzungen. Interessiert hat in der Studie neben vielen bekannten Faktoren (familiären Herkunft, Lernmotivation, Einstellung zur Schule, Lernverhalten, Freizeitgestaltung etc.) die Frage, ob es zwischen Geschlechterrollenvorstellungen und Schulleistungen einen Zusammenhang gibt. Die Befragten konnten z.B. zustimmend oder ablehnend auf Aussagen wie diese antworten: «Mädchen und Jungen sollten die gleichen Rechte und Pflichten haben.» «Für

Kinder ist es besser, wenn die Mutter die Betreuung übernimmt und dafür im Beruf zurücksteckt.»

Am Projekt beteiligt waren gegen 900 Schülerinnen und Schüler aus 50 achten Klassen der Niveaus Real, Sekundar und gymnasiale Vorbereitung im Kanton Bern. Die Daten wurden aus standardisierten Fragebogen, Unterrichtsvideos in den Fächern Deutsch und Mathematik sowie geschlechtshomogenen Halbklassengesprächen erhoben.

Hauptergebnisse

Übereinstimmend wünschen sich die Schülerinnen und Schüler Lehrpersonen, die sicher führen und zugleich empathisch unterstützend sind. Durchwegs gewünscht ist ein interessanter Unterricht mit vielfältigen selbstbestimmten Elementen. Die Schülerinnen und Schüler finden zu zwei Dritteln, dass das Geschlecht der Lehrperson unwichtig sei. Das übrige Drittel präferiert teils das eigene teils das andere Geschlecht.

Neben diesen Übereinstimmungen gibt es aufschlussreiche Unterschiede. Diese sind zwar im Einzelnen oft gering, wirken sich aber kumulativ ungünstig für Schüler aus. So identifizieren sich Schüler im Vergleich zu Schülerinnen weniger stark mit der Schule und Lernen; sie haben Peergruppen, die der Schule gegenüber negativer eingestellt sind; sie verhalten sich im Unterricht öfter nicht regelkonform; sie vermeiden Lernanstrengung und verbringen ihre Freizeit deutlich eintöniger als Schülerinnen (medienlastig, extensives

Gamen). Den stärksten Effekt auf tiefere Schülerleistungen haben laut der Studie stereotype traditionelle Geschlechterbilder und die Meinung, dass es 'männliche' und 'weibliche' Fächer gebe.

Bei den Schülerinnen sind diese Faktoren weniger ausgeprägt. Besonders Gymnasiastinnen haben egalitäre Geschlechterbilder, indem sie sich ihre Zukunft in partnerschaftlichen Beziehungen mit Beruf und Familie vorstellen. Gymnasiasten gehen zwar auch davon aus, «dass Frauen immer mehr berufstätig sind», zögern aber oft hinsichtlich der Betreuung von Kindern. Ein eindeutiges Bild zeigt sich bei Realschülern. Sie halten grossmehrheitlich an einem Modell mit Ernährer und Ganztags-Hausfrau/Mutter fest. Dies auch, weil «Frauen einfach besser mit Kindern umgehen können.» Realschülerinnen weisen ein breiteres Spektrum von Geschlechterbildern auf. Was sich bei Schülern mit traditionellen Männlichkeitsbildern negativ auswirkt, ist ihr Zwang cool sein zu müssen und nicht als Streber etikettiert zu werden. Nicht selten orientieren sie sich dabei an Vätern, die behaupten, in der Schule (auch) faul und unangepasst gewesen zu sein.

Nicht zu unterschätzen sind auch die Leistungsselbstbilder der Lernenden. Charakteristisch für Schüler ist dabei, dass sie hohe eigene Begabungen annehmen und gute schulische Leistungen auf diese zurückführen, während sie schlechte Leistungen durch ungünstige äussere Faktoren erklären. Umgekehrt erklären sich Schülerinnen gute Leistungen mit dem Einsatz, schlechte führen sie auf ihre angeblich mangelnde

Genderkompetent reagieren auf Geschlechterstereotype

Begabung zurück. Diese Muster wirken sich auf beiden Seiten ungünstig aus: Überschätzen Schüler die eigene Begabung, stärkt das zwar ihr Selbstvertrauen; es führt jedoch nicht zu einem soliden Arbeitsverhalten. Unterschätzen Schülerinnen ihre Potenziale, legen sie sich zwar entsprechend stark ins Zeug (oder resignieren schnell), werden aber nicht richtig froh über gute Leistungen.

Wie genderkompetenter Unterricht auf die Nachteile reagieren kann

Die Geschlechter sind in Wort und Bild vielfältig und komplex darzustellen. Gender-gefärbte Fächer sind zu entgendern und gezielt für das benachteiligte Geschlecht zugänglich zu machen. Hierfür können Schriftsteller – sie verdienen ihren Lebensunterhalt mit Sprache – und Mathematikerinnen oder Informatikerinnen eingeladen oder thematisiert werden.

Im Zentrum von genderkompetentem Unterricht stehen wir als Lehrpersonen. Kritisch zu befragen sind die eigenen Erwartungen gegenüber Schülerinnen und Schülern. Denn das Verhalten und die Leistungen der Lernenden sind zu einem guten Teil eine 'Antwort' auf die Erwartungen von Eltern und Lehrpersonen. Positive Erwartungen begünstigen Schulerfolg und kooperatives Verhalten, negative mindern sie. Damit die tatsächlich vorhandenen Neigungen und Talente der Kinder und Jugendlichen zur Entfaltung kommen.

Undoing gender = nicht konformes Denken und Verhalten mit dem Ziel stereotype Muster abzubauen oder zu erweitern.

Doing gender = die aktive oder passive Beteiligung an der Herstellung von sozialem Geschlecht. Dies geschieht über eine meist unbewusste Ausrichtung an den für ein Geschlecht geltenden Codes mittels Kleidung, Frisur, Verhalten, Kommunikation, Vorlieben, Berufswahl etc. In der Schule findet doing gender über geschlechterstereotype Sprache, Bilder, Erwartungen, Zuschreibungen, Interaktionen und (Selbst-)Bilder statt.

Hier gehts zur Literaturliste:
www.legr.ch/buendner-schulblatt/literaturangaben



Wie sieht ein gendergerechter Berufswahlunterricht aus?

Unabhängig davon, wie sich der Diskurs über Genderansätze und Haltungen weiter entwickeln wird, besteht wohl weitgehend Einigkeit darüber, dass Geschlechterdemokratie im Berufsleben ein anzustrebendes Ziel ist. Moderner Berufswahlunterricht soll demnach den Schüler*innen die grösstmögliche Freiheit und Kompetenz vermitteln, ihre eigenen Visionen der Geschlechterrollen bzw. -Verhältnisse zu formulieren.

VON LU DECURTINS*, JUMPPS, SOZIALPÄDAGOGE UND SUPERVISOR,
VORSTANDSMITGLIED JUMPPS, JUNGEN- UND MÄDCHENPÄDAGOGIK UND
-PROJEKTE AN SCHULEN

Dabei soll es nicht um Abschaffung von Geschlechterhierarchie oder der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung als Ganzes gehen, sondern vielmehr soll sich der Fokus auf die geschlechterspezifische Öffnung beschränken. Insbesondere sind dabei neue Normierungen und entmündigende Vorgaben zu vermeiden.

Der Berufsfindungsunterricht sollte also das Selbstwertgefühl der Schüler*innen stärken, damit sie tatsächlich den Ausbildungsberuf anstreben, der ihren Eignungen und Neigungen entspricht, aber auch auf die reale Situation im Arbeitsmarkt eingehen.

Ein wichtiger Teil einer Unterstützung bei der Berufsorientierung liegt darin, Selbstkenntnis, Reflexion, Eigenständigkeit und Selbstbewusstsein der Mädchen wie auch der Jungs zu fördern. So sollten die Lehrpersonen die Schüler*innen in ihren individuellen fachlichen Interessen und Kompetenzen unterstützen, und sich dabei weder durch tradiertes Rollenverhalten einschränken lassen noch durch eine normierende Gleichstellungsideologie, die sich letztlich kontraproduktiv auswirken würde.

Berufe sind in der Realität nicht genderneutral...

Im Unterricht sollte nicht negiert werden, dass einerseits der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt aber auch die Berufe nicht genderneutral sind. Das heisst, dass eine Maurerlehre für ein Mädchen andere Herausforderungen mit sich bringt als für einen Jungen. Den Jugendlichen wird also sinnvollerweise einerseits die reale gendergeprägte Situation sichtbar gemacht, jedoch gleichzeitig die Entscheidungskompetenz und Eigenständigkeit gefördert und sie in ihrem Selbstbewusstsein gestützt, um auch genderuntypische Berufsideen aufrecht zu erhalten. Dies bedeutet kon-